

öffnete sonder Furcht dieselbe, ohne nur einmal zu fragen, wer da sei.

Diese Unvorsichtigkeit war von den schlimmsten Folgen. Kaum hatte sich die Herrin des Hauses gezeigt, als das wilde Geschrei von Indianern in ihre Ohren schallte und ein Schlag von einem schweren Anüttel sie lautlos auf der Schwelle niederstreckte. Trotz des mörderischen Umsichbeißens des Hundes stürzten mehrere Wilde in ihrem entsetzlichen Farben- und Federschmuck unter furchtbarem Geheul, ihre Waffen schwingend, in das Haus, und in weniger als fünf Minuten wurde das junge Mädchen trotz seines Schreckensgeschreies aus dem Rancho getragen, worauf man es sofort auf den Rücken eines Maulthieres band.

Die wenige Habe wurde ebenfalls schnell aus dem Hause geschleppt, die Wilden saßen auf und bald nahm sie die dunkle Nacht auf, doch hatte eine rucklose Hand vorher noch Zeit gefunden, die Brandfackel in die Friedliche Behausung zu schleudern.

Rosita sah die Flammen auslodern, sah ihre Mutter, wenn nicht todt, so doch jetzt dem noch furchtbareren Flammentode preisgegeben, auf der Schwelle niedergestreckt liegen, und sank unter dem erschütternden Schrei: „O Gott! O Gott! Meine arme Mutter!“ besinnungslos über die Groupe ihres Reitthieres, da ihre Bande das vollständige Niedergleiten von demselben hinderten.

Fast gleichzeitig oder kurze Zeit darauf erschienen die Indianer vor dem Hause des Ranchero Don Juan, zogen sich aber heulend zurück, als eine über ihre Köpfe zischende Büchsenkugel ihnen einen warmen Empfang prophezeite, und begnügten sich damit, einige unschädliche Pfeile nach der Azotea hinauf und gegen die Thore abzuschließen.

Don Juan war für seine Freundinnen im Rancho besorgt und schlich sich, auf das schützende Dunkel der Nacht vertrauend, kühn hinaus, sobald er die Wilden in einiger Entfernung von seinem Hause vermuthen durfte.

Das Blut wollte ihm aber in den Adern erstarren, als er, nach